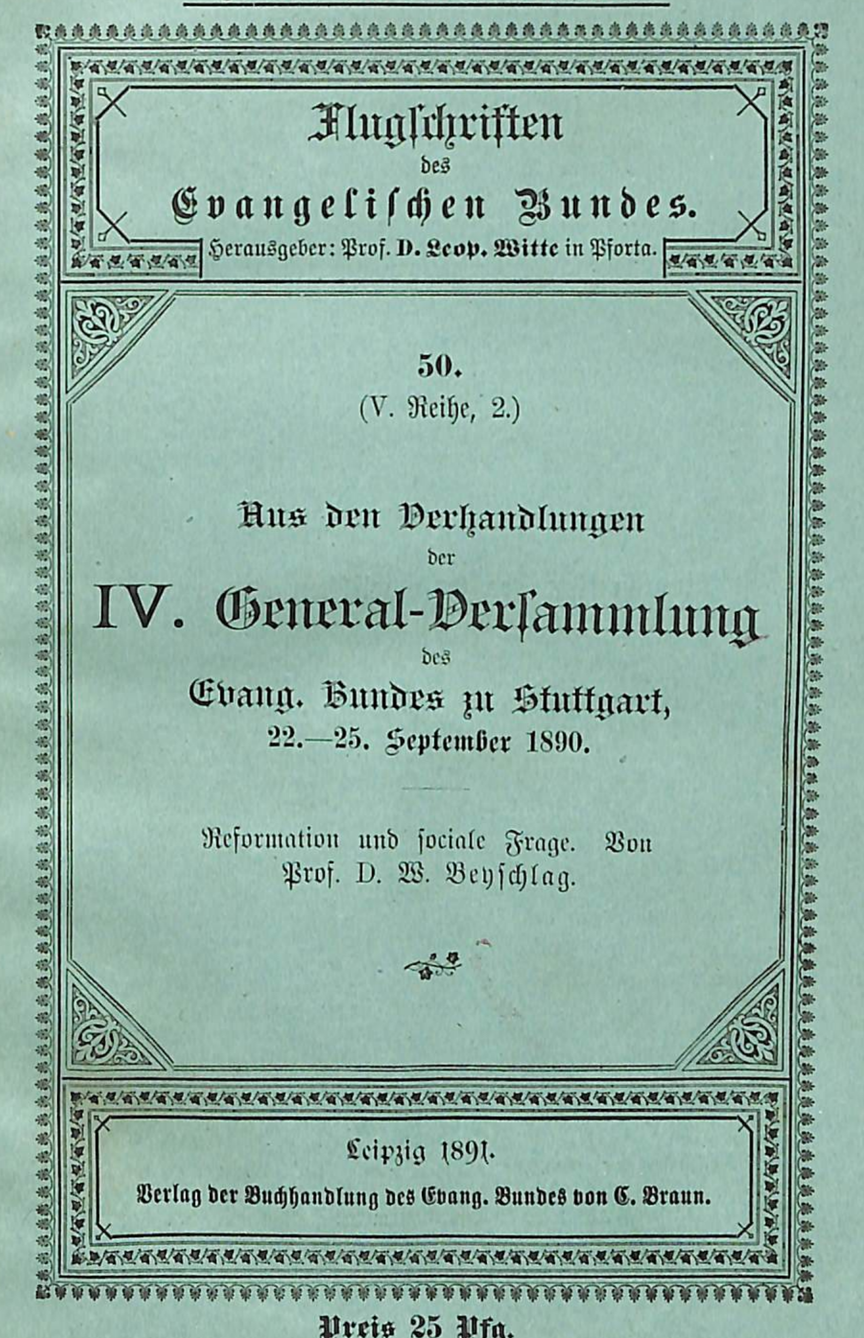
Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

Zweites bis viertes Tausend.



Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

50.

(V. Reihe, 2.)

Aus den Verhandlungen der IV. General-Versammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890.

Reformation und sociale Frage. Von Prof. D. W. Beyschlag.

Leipzig 1891.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 25 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erschienenen Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagsbuchhandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Indem ich vor dieser hochansehnlichen Versammlung über das Thema „Reformation und sociale Frage“ das Wort ergreife, muß ich eine Aufklärung darüber vorausschicken, wie gerade ich dazu komme. Ich habe mich selbst nicht für den richtigen Referenten über dies Thema gehalten, habe vielmehr mit meinen Freunden im Centralvorstande gemeint, daß dieser Platz einem Historiker vom Fach, einem Reformationshistoriker gebühre. Als aber von diesen Fachmännern einer um den andern, bei aller Würdigung des zeitgemäßen Themas, uns mit einem „Ich bitte dich, entschuldige mich“ antwortete, und so die Behandlung des Themas überhaupt fraglich wurde, habe ich mich in elfter Stunde zum Lückenbüßer erboten. Natürlich konnte von sonderlichen Vorstudien nun nicht mehr die Rede sein, und so nehme ich für das, was ich unter solchen Umständen zu bieten habe, Ihre Nachsicht ernstlich in Anspruch.

Denn unerörtert, — darin werden Sie mir Recht geben, — durfte dies Thema in unserer diesjährigen Versammlung nicht bleiben. Die sociale Frage ist die große brennende Frage des Tages, die alle anderen Fragen für den Augenblick zurückdrängt. Wir aber, der Evangelische Bund, haben in diesen Zeiten das Panier der Reformation erhoben, in der Überzeugung, daß in ihr der unveräußerliche Heils- und Segensgrund für alle Weiterentwickelung der Christenheit und insonderheit unseres deutschen Volkes liege. Was bedeutet nun die Reformation für die Lösung der socialen Frage? Gar nichts, und weniger als nichts, rufen uns unsere römischen Gegner zu: die Kirche allein, d. h. die römische Kirche kann die Gesellschaft retten, indem sie die drohende sociale Revolution beschwört. Ja der gegenwärtige

Papst hat — allerdings, wenn ich nicht irre, ehe er der Unfehlbare ward, — mit der Revolution und dem Nihilismus ausdrücklich auch die Socialdemokratie auf die Lehren der Reformation zurückgeführt. Aber auch einer großen Zahl unserer Confessionsgenossen kommt bei der socialen Krankheit der Zeit am wenigsten der Reformationsgedanke als Heilmittel in den Sinn. Unzählige, welche die Macht des religiösen Gedankens im Volksleben überhaupt nicht zu würdigen wissen, trösten sich der drohenden socialen Umwälzung gegenüber mit den natürlichen Widerstandskräften der Gesellschaft, mit den Mitteln staatlicher Hülfs- und Strafgesetzgebung, schließlich mit der ultima ratio regum, mit jenen ehernen Schlünden, denen sie eine wirksamere Sprache zutrauen als dem Worte Gottes. Andere, die den religiösen Factor zur Lösung der socialen Frage würdigen wollen, wissen sich nicht zu lassen vor Bewunderung der socialen Leistungen und Hülfsmittel der römischen Kirche, und geben uns darum den guten Rath, uns an ihr ein Vorbild zu nehmen und mit ihren socialen Vorkämpfern hübsch Hand in Hand zu gehen. Hand in Hand mit denen, welche in ihrem antireformatorischen Kirchenthum das alleinige Heilmittel der Zeitkrankheit besitzen wollen und ebendiese Zeitkrankheit ableiten aus den verpestenden Lehren unserer Reformation! In der That, jene überklugen Korinther scheinen unter uns nicht aussterben zu können, denen der Apostel in seinem zweiten Briefe zuruft: „Ihr ertragt es, wenn euch jemand knechtet, wenn euch jemand auffrißt, wenn euch jemand fängt, wenn euch jemand trotzt, wenn euch jemand ins Gesicht schlägt.“ — Diesen allen gegenüber behaupten wir, und gedenken es zu erweisen, daß in unserem Reformationsprincip schließlich allein die Heilkraft für die socialen Schäden der Gesellschaft, allein die mögliche Lösung der socialen Frage liegt.

Fassen wir erstlich die Reformation und ihren hervorrufenden Gegensatz, die mittelalterliche Kirche, unter dem Gesichtspunkt der socialen Frage ins Auge, und blicken wir dann, bei der Gegenwart angelangt, von deren socialer Noth und Gefahr aus auf Katholicismus und Protestantismus zurück.

Allerdings, der Katholicismus hat als solcher ein anderes, unmittelbareres Verhältniß zur socialen Frage als die Reformation. Die sociale Frage, d. h. die Frage nach einer gesellschaftlichen Wohlordnung, welche der großen Masse der Menschheit, die in täglicher Arbeit ums tägliche Brot den höheren Ständen und Anliegen der Gesellschaft nur zur Unterlage dient, auch ihren billigen Antheil an den Erdengütern und damit die Vorbedingung eines menschenwürdigen Daseins gewähre, — diese Frage ist zunächst keine religiöse, sondern eine weltliche, und indem die Reformation die Kirche wieder auf ihre rein-religiöse Idee zurückführt, die Versammlung der Gläubigen um Wort und Sakrament zu sein, steht sie jener weltlichen Frage als solcher nicht anders gegenüber als Christus, da er auf jenes „Sage doch meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir theile“ die Antwort gab: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?“ Anders die mittelalterliche Kirche: da sie sich nicht damit begnügt, religiöse Gemeinschaft, Gemeinschaft der Gläubigen als solcher zu sein, vielmehr die civitas dei auf Erden darstellen und als solche die Welt beherrschen will, so fühlt sie sich allerdings zum Richter und Erbschichter gesetzt — nicht nur zwischen Spaniern und Portugiesen bei der Theilung der neuen Welt, sondern in allen Mein- und Dein-Fragen der Christenheit überhaupt. Das kanonische Recht enthält nicht nur das Verbot des Zinsennehmens, sondern von demselben aus ein ganzes volkswirthschaftliche System; „die Kirche“, sagt Roscher in seiner Geschichte der Nationalökonomie, „gelangte dahin, eine Herrschaft über den ganzen Verkehr anzustreben.“ Wie nun hat sie das ungeheure Unterfangen, oberste Weltregentin und so auch sociale Vormünderin der getauften Menschheit zu sein, praktisch geübt? Was uns vor allem auffällt, das ist ihr Bemühen, das Nationalvermögen in möglichstem Umfang in ihre Hand zu bekommen. Die mittelalterliche Kirche wetteifert mit den kolossalsten modernen Mammonisten an Erwerbstrieb, und übertrifft sie an Erfolg. Schon die merovingischen und karolingischen Könige erschöpfen sich in der Ausstattung der Kirche; alle weltlichen Stände verarmen um die Wette, indeß die Klöster, Kirchen, Kathedralen wie Magnetberge den Nationalwohlstand anziehen. Eine Zeit lang konnte diese enorme Vermögensbildung als eine vormundschaftliche,

zum allgemeinen Besten unternommene gelten; in der zweiten Hälfte des Mittelalters geht sie über in ein ganz egoistisches, schamloses Aussaugesystem. Seit dem sogenannten Exil von Avignon durchtönen die Klagen über die Ausplünderung der Völker und Kirchen seitens des nimmersatten Papstthums alle Reiche des Abendlandes; unter immer neuen scheinheiligen Titeln wird das Geld an den päpstlichen Hof gezogen, um dort in schändlicher Weise verpraßt zu werden. Es ist die öffentliche Stimme Deutschlands wider diese maßlose Habgier, die schärfer als über irgend einen anderen Mißbrauch durch Luthers Schrift an den christlichen Adel geht: „Darum sieht man jetzt, daß Welschland fast wüste ist, Klöster verstört, Bisthümer verzehrt, Prälaturen gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet: warum? Die Kardinäle müssen die Güter haben . . . der Widerchrist muß die Schätze der Erde haben". — Man muß vielleicht gestehen, daß es eine nicht geringe weltlich-sociale Geschicklichkeit verräth, wenn ein ursprünglich geistliches Institut in diesem maßlosen Umfang den Grundbesitz wie das rollende Gold der Christenheit verschlingt: aber ob das gerade den Beruf verräth, die sociale Frage zu lösen? Darauf sind vielleicht die Bettlermassen, die gegen die Reformationszeit hin alle katholischen Länder erfüllen und deren die Obrigkeiten und Gemeinden sich umsonst zu erwehren suchen, die sprechendste Antwort.

Gewiß ist die mittelalterliche Kirche in ihren früheren, besseren Zeiten eine große Wohlthäterin der abendländischen Menschheit gewesen, auch in socialer Beziehung. Nicht nur daß sie die bildungslosen und in der Völkerwanderung verwilderten jugendlichen Völker in die Schule eines höheren Geisteslebens genommen, daß sie die Gedanken der Liebe Gottes in Christo wie der Liebe zu Gott und zum Nächsten, und damit die Keime jeder höheren Kulturentfaltung in ihre Herzen gelegt hat: sie hat auch unmittelbar sociale Einrichtungen von großer Bedeutung unter ihnen aufgerichtet. Sie hat in ihren Klöstern Stätten der Zuflucht in friedloser Zeit, der Mildthätigkeit und der Kulturschule aufgerichtet; sie hat im Almosen und im Hospital die christliche Barmherzigkeit in die Volkssitte eingeführt, und sie hat im Beichtstuhl die durch den Eintritt in das Erbe der antiken Welt

entfesselte Habgier und Genußsucht gezügelt. Aber reine und dauernde sociale Wohlthaten waren das nicht; mit jeder derselben war eine Schädigung verbunden, die auf die Dauer das Wohlthätige überwog. Das mönchische Princip, bald auf den Priesterstand mitausgedehnt, hat die sittliche Ehre der Ehe und der Arbeit, dieser beiden Grundpfeiler der socialen Ordnung, herabdrücken müssen. Am Almosen und der frommen Stiftung hat die Barmherzigkeit sich mechanisirt, hat die Werkgerechtigkeit statt der Lebensgerechtigkeit sich entwickelt und der scheinheilige Bettel sich großgenährt. Und die vom Beichtstuhl aus geübte Macht über die Gemüther ist der Ausgangspunkt für die dauernde Knechtung der Gewissen geworden, in welcher der Grund- und Hauptfehler des ganzen römischen Katholicismus liegt. Wir berühren hiermit den Hauptpunkt, um dessentwillen der Katholicismus die Lösung der socialen Frage niemals vollbringen kann: diese Lösung ist nur möglich im Elemente der Freiheit. Wie die fortschreitende Befreiung der Menschheit aus den Banden der Natur zur Freiheit der Gotteskinder überhaupt die große durchgehende Idee der Weltgeschichte ist, so ist insonderheit der sociale Fortschritt durch die zunehmende Befreiung der Geister bedingt: ohne zunehmende intellectuelle Befreiung keine fortschreitende Naturbewältigung, die den Menschen zum Herrn der irdischen Güter macht, und ohne zunehmende sittliche Befreiung keine Überwindung der socialen Übel, welche die zunehmende Naturbewältigung erzeugt. Der Katholicismus aber fesselt die Geister, und befreit sie nicht. Das römische Kirchenwesen, wie Bonifacius es unter uns Deutschen aufgerichtet hat, war eine vielleicht nothwendige Schulzucht unserer unmündigen Jahre, aber es hat nicht zur Freiheit erzogen, wie alle Erziehung soll. Über alle natürlichen, weltlichen Stände hat es das Regiment eines künstlichen, falsch-geistlichen Standes aufgerichtet, der seinerseits jeder Prüfung seiner Vollmachten und Handlungen sich entzog. Das bürgerliche Gemeinwesen, das von Gott geordnete weltliche Regiment hat es, soviel an ihm war, jeder Selbständigkeit, jeder höheren Idee und Aufgabe beraubt, es lediglich zum gehorsamen Knecht — gelegentlich Henkersknecht — der Kirche herabgedrückt. Alle weltlichen Entfaltungen des menschlichen Geistes, auch die edelsten und freigeborensten, wie

Kunst und Wissenschaft, hat es nur im Rahmen des kirchlichen Lebens, nur im Dienste der kirchlichen Zwecke gewähren lassen. Vor allem die innerlichste und edelste aller Freiheiten, von der alle anderen Entfaltungen menschlicher Natur Antrieb und Weihe zu empfangen haben, die Gewissensfreiheit, hat jenes Kirchenwesen am schnödesten versagt: wehe dem, den sein Herz anders von göttlichen Dingen denken heißt, als die Kirche es vorschreibt, — er ist mit Seel' und Leib verloren. Als schon vom zwölften Jahrhundert an das Gewissen der aus den Kinderschuhen herauswachsenden Christenvölker sich von den Lehren der Kirche unbefriedigt zeigte und Hunderttausende Miene machten, über Gott und Welt selber zu denken und fragend an die Quelle heiliger Schrift zu gehen, da regte sich wohl in einzelnen guten Seelen etwas von jenem Heilandsgefühl „Mich jammert des Volkes", aber die Losung des päpstlichen Legaten lautete: „Haut nieder — der Herr kennt die Seinen".*) Und so war es freilich nur die Consequenz des ganzen Systems, daß, wie schon vorhin erwähnt, die Kirche auch das Erwerbs- und Verkehrsleben in die Satzungen des kanonischen Rechtes einschloß: aber ebendamit vollendet sich doch nur der Thatbeweis, daß von diesem System für das sociale Leben des 19. Jahrhunderts schlechthin nichts zu hoffen ist.

Von dieser ungeheuren und ungeheuerlichen Zwingherrschaft über Seele und Leib hat die Reformation, soweit ihre Wirkungen drangen, die Christenheit mit Einem Schlage befreit. Indem sie den großen urchristlichen Gedanken wieder auf den Leuchter steckte, daß „Kirche Christi" nicht ein weltbeherrschender Gottesstaat auf Erden sei, sondern einfach die Gemeinde der Gläubigen, welcher keine anderen Machtmittel zustehen als Wort und Sakrament, Glauben und Liebe, hat sie den sämtlichen nicht-religiösen Lebensgebieten, dem Hause wie dem Staate, der Kunst und der Wissenschaft, auch dem Erwerb und Verkehr die gottgewollte Freiheit zurückgegeben, sich nach ihren eigenen angeborenen Gesetzen zu entfalten. Und hätte die Reformation nur eben dies gethan, wäre sie weiter nichts, als der edle Verzicht des religiösen Gedankens auf eine ihm nicht zustehende Gewaltherrschaft und die durch diesen Verzicht herbeigeführte Befreiung der gesamten weltlichen Kultur von hierarchischen Banden, sie wäre schon so eines der größten weltgeschichtlichen Ereignisse, des dankbaren Gedächtnisses aller folgenden Geschlechter werth. Aber diese negative, befreiende Seite der Reformation wird noch überragt von ihrer positiv-segnenden und befruchtenden; indem die Reformation den religiösen Gedanken zu seiner urchristlichen Reinheit wieder herstellt, erhebt sie ihn zugleich zu einer heiligen Geistesmacht, welche — nicht wieder in der seitherigen gesetzlichen, sondern in sittlich-freier Weise — alle jene weltlichen Lebensentfaltungen zu durchdringen, ihren Entfaltungen eine leitende Seele zu geben und die Fehler und Sünden, in welche die natürliche Freiheit immer wieder verfällt, zu überwinden vermag. Jene Zurückführung der „Kirche" auf die Gemeinde der Gläubigen ist doch nur eine Abfolge des obersten und eigentlichen Reformationsprincips, der „Rechtfertigung allein durch den Glauben", und dies in seiner paulinisch-lutherischen Ausdrucksform der heutigen Bildung fast unverständlich gewordene Reformationsprincip ist in der That der Archimedespunkt, nicht bloß die ganze mittelalterliche, römisch-katholische Weltordnung aus den Angeln zu heben, sondern auch eine neue positiv bessere, wahrere, frömmere an die Stelle zu setzen. Denn die einfach-große Wahrheit, daß der von der Liebe Gottes in Christo ergriffene und dieselbe ergreifende Mensch, also der Gläubige, dieser Liebe nun auch unbedingt gewiß und theilhaftig sei, stellt mich der Welt und allem, was in der Welt ist, vor allem dem Beichtstuhl der römischen Kirche, nicht nur königlich frei gegenüber, indem sie mich in meinem Gewissen allein an Gott bindet, sondern bindet mich zugleich an Gott so fest mit freien Liebesbanden, daß ich in Ihm zur Welt ein neues, positives, nicht mehr knechtisches, sondern gotteskindliches Verhältniß gewinne; daß ich in sie hineingehe als in meines Vaters hehre Werkstatt, um mit Lust und Liebe allen seinen Willen darin zu thun. Und so ist das Reformationsprincip vom allein-rechtfertigenden Glauben, so wunderlich das für viele Ohren klingen mag, das schöpferische Princip auch einer neuen und höheren socialen Entwicklung geworden.

*) Antwort des päpstlichen Legaten im Albigenserkrieg, als ihm das Bedenken geäußert ward, ob man nicht auch Unschuldige mit todtschlage.

Das wird ins Licht treten, wenn wir eine Reihe von Folgerungen des Reformationsprincips ins Auge fassen, welche zwar nichts weniger als unmittelbare Veränderungen der Gesellschaftsordnung enthalten, um so mehr aber die tiefstgreifenden geistig-sittlichen Vorbedingungen einer Reinigung und Veredelung derselben. Vorab, erst aus dem Reformationsprincip ergibt sich die volle Selbstverantwortung der sittlichen Persönlichkeit. So lange mein Gewissen in den Händen einer zwischen mir und Gott stehenden priesterlichen Macht ist, so lange bin ich im Herzpunkt meines persönlichen Lebens unmündig; mein Geistes- und Willensleben bleibt in seinem Herzpunkt gebunden, und es kann von voller Selbstverantwortung bei mir nicht die Rede sein. Dieser Unmündigkeitsstandpunkt, auf dem man sein Gewissen bevormunden läßt, mag dem Kinde wohl anstehen: für das Mannesalter bedeutet er ein bedenkliches Manco, das sich in den inneren wie äußeren Lebenskämpfen fühlbar machen wird. Erst der Protestantismus erhebt den Menschen zu voller sittlichen Mannhaftigkeit, indem er den Schleier eines falschen Mittlerthums zerreißend, ihn Auge in Auge seinem Gotte gegenüberstellt, der ihn freier aber auch mächtiger und heiliger bestimmt als der Papst zu Rom, und so rüstet er seine Zöglinge auch für das sociale Leben mit einem Gefühl der Selbstverantwortung und einer Selbständigkeit des Charakters aus, welche der römische Katholicismus, soviel an ihm ist, seinen Getreuen versagt. — Damit hängt das Zweite zusammen, daß das Reformationsprincip den denkenden Geist zu Gott befreit; daß es den Trieb nach persönlicher Erkenntniß der Heilswahrheit und damit aller Wahrheit im Himmel und auf Erden entbindet, den der katholische Autoritätsglaube gefesselt hält. Der zur Gnade Gottes in Christo in unmittelbarem Verhältniß stehende Mensch will und muß auch zum geschichtlichen, quellenmäßigen Zeugniß von dieser Gnade, zur heiligen Schrift freien Zugang haben: aus dieser freien Erschließung der Schrift ist nicht nur unsere Theologie und nicht nur unsere ganze reich-blühende und fruchtbringende freie Wissenschaft hervorgewachsen, sondern auch der große Gedanke unserer Volksschule, der Gedanke, auch den Geringsten und Letzten im Volke geistig zu wecken und mit der elementaren Erkenntniß des Höchsten auszustatten; und was unsere

Volksschule und Volksbildung für die sociale Frage bedeutet, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. — Das dritte Sittlich-große, das wir der Reformation für das sociale Leben verdanken, ist das Zu-ehren-bringen der Arbeit. Der Katholicismus hatte nach dem ihm anhaftenden mönchischen Zuge die Seligkeit in dem beschaulichen otium, in der Arbeit dagegen die Strafe des Sündenfalles erblickt. Eine Ausnahme von diesem Strafcharakter machten nur die sogenannten guten d. h. gottesdienstlichen Werke, aber auch diese trugen den Stempel knechtischen Thuns, indem ja das Wohlgefallen Gottes durch dieselben verdient werden sollte. Erst das Princip der Glaubensrechtfertigung hat die Werke des Christenmenschen wieder zu freien Bethätigungen eines dankbar liebenden Kindesgehorsams erhoben, und hat zugleich diese Weihe auf alle pflichtmäßige Arbeit des Gläubigen erstreckt; denn alles, was der Christenmensch nach Gottes Ordnung in rechter Gesinnung thut, ist ja Gehorsamsthat gegen Gott und also wahrhaftiger Gottesdienst. Wie oft betont Luther, daß die Magd, die im Gehorsam des Glaubens ihren Besen führt, besseren Gottesdienst thue, als der Priester, welcher das falsche Meßopfer verrichtet. Welch ein Gedanke von unermeßlicher socialen Bedeutung, daß auch die geringste nach Gottes Ordnung zu verrichtende Arbeit sich adeln könne zum Gottesdienst und so den Menschen innerlich befriedigen und beseligen könne, indem sie geschieht nach dem Rathe, den der Apostel den Sklaven der alten Welt gibt: „Alles thuet von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen." — Das vierte Kleinod, das uns die Reformation fürs sociale Leben zurückgegeben hat, ist die Weihe der Häuslichkeit. Während die selbstgemachte Heiligkeit des Cölibats Ehe und Familienleben auf den Standpunkt niederer Sittlichkeit herabdrückt, verkündet das Evangelium der Reformation, daß in Gottes Ordnungen leben frömmer sei, als alle selbsterwählte Weltflucht, und indem es dem Gläubigen als solchem die priesterliche Würde zurückgibt, befreit es die Häuslichkeit von der Fremdherrschaft des Beichtvaters und weiht den Hausvater zum Seelsorger der Seinen. Welch eine Stätte des socialen Friedens und Segens kann nach diesem evangelischen Ideal die Hütte des Armen wie der Palast des Reichen sein! — Und damit hängt weiter das Fünfte, dem

Entsprechende zusammen, die Weihung des bürgerlichen Gemeinwesens, seine Erhebung aus einer unterworfenen Provinz der Kirche zu einer selbständigen des Reiches Gottes. Indem das Reformationsprincip den Unterschied von Priesterthum und Laienthum in der Christenheit abthut, erlöst es das bürgerliche Gemeinwesen, das Rechtsgebiet des Laienthums, aus seiner Unterthänigkeit unter den Gottesstaat der Priester und gibt ihm mit der Würde einer selbständigen göttlichen Ordnung die hehre Aufgabe zurück, sich aller — auch der höchsten — Anliegen des Volkslebens, soweit sie vom Rechtsboden aus zu erreichen sind, pflegend anzunehmen. Der moderne Staat, der nicht nur den Rechtsschutz nach innen und außen, sondern Volkserziehung, Pflege von Kunst, Wissenschaft, Religion, endlich auch die Fürsorge für die wirthschaftlich Schwachen, für die Armen, Kranken, Elenden in seinen Beruf einschließt, dieser im besten Sinne christliche und sociale Staat ist das Erzeugniß der Lehre Luthers vom göttlichen Recht und Amte der Obrigkeit. — Ungern versage ich mir aus Luthers herrlichen Worten die Belege dafür zu erbringen, daß alle diese großen Gesichtspunkte nicht erst von uns aus dem Reformationsprincip herausgefolgert werden, sondern schon in dem persönlichen Hauptträger desselben mit klarem Bewußtsein gelebt haben; Sie mögen diese Nachweise aus Uhlhorns trefflichen Arbeiten entnehmen.*) Mit demselben Autor hebe ich schließlich noch zwei allgemeinere Charakterzüge hervor, die den angeführten Einzelpunkten auch schon bewußterweise zu Grunde liegen und für das sociale Leben von entscheidender Bedeutung sind: das ist, daß uns die Reformation einerseits zu einer freieren, unbefangneren Würdigung des Natürlichen geführt, und andererseits uns auf einen höheren, reineren sittlichen Standpunkt erhoben hat. Beides scheint auf den ersten Blick in einem gewissen Gegensatz zu stehen, und reicht sich doch zum segensreichen Bunde die Hände. Im Katholicismus wird, entsprechend der Versinnlichung des Übernatürlichen, die seiner kirchlichen Idee wesentlich anhaftet, und wiederum entsprechend jenem

*) Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit im Reformationszeitalter. — Katholicismus und Protestantismus gegenüber der socialen Frage.

mönchisch-ascetischen Entsinnlichungszuge, durch den die Verweltlichung der Kirche gleichsam wieder gut gemacht werden soll, das Natürliche durchgehends als das irgendwie Schlechte, Ungöttliche, und darum Zu-verachtende und Zu-unterdrückende behandelt. Der Reformation mit ihrer Freiheit der Gotteskinder ist das Natürliche vielmehr das väterlich von Gott Geschaffene, und so das in fröhlichem Glaubensmuth zu Ergreifende, welches in Unschuld genossen werden darf und mit gottverliehenen Geisteskräften bearbeitet werden soll. Daher ist Natursinn, Naturfreude, wie sie in Luthers persönlichem Leben eine so große Rolle spielen, der Christenheit erst seit der Reformation recht aufgegangen und der Fruchtboden jener großartigen Naturforschung und Naturbewältigung geworden, welche unser gegenwärtiges sociale Leben bedingt. Mit einer vertieften und gereinigten Idee des Sittlichen aber greift diese herzhaftere Stellung zum Natürlichen darum und dadurch zusammen, daß die evangelische Moral den entscheidenden Punkt des Guten oder Bösen aus dem nach außen greifenden Einzelverhalten des Menschen überhaupt in sein inneres Verhältniß zu Gott zurückverlegt. Aus dem kindlich dankbaren Verhältniß des Gerechtfertigten zu seinem himmlischen Vater entspringt ihr jene Gesinnung, welche allem einzelnen Thun und Lassen erst sittlichen Werth gibt; entspringt ihr mit der königlich freien Stellung zur Welt zugleich ein Ernst der Heiligung, der ohne äußerliche Gebärden an christlicher Charakterbildung ungleich mehr leistet als alle Möncherei; entspringt ihr endlich eine Bruderliebe und Barmherzigkeit, die eben darum, weil sie nichts verdienen, aber Unendliches verdanken will, auch das gute Werk nicht abmacht wie der Pharisäer, sondern es vollbringt wie der barmherzige Samariter. —

Das, denke ich, sind die Hauptpunkte, auf denen die Reformation das gesellschaftliche Leben der von ihr ergriffenen Völker virtuell gesegnet, d. h. in dasselbe die geistig-sittlichen Triebkräfte einer höheren socialen Entwickelung gelegt hat. Aber man wird uns — und zwar mit einem gewissen Hohn — nach ihren actuellen Segnungen fragen. Ist es doch eine gangbare Chikane der Ultramontanen, mit dem höhnischen Motto: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" der Reformation vielmehr die sociale Verwüstung

vorzuhalten, die sie angerichtet, den Bauernkrieg, den Zusammenbruch so vieler Werke und Anstalten der Barmherzigkeit, den von Luther selbst bitter beklagten Rückgang der Zucht und Sitte in dem von ihm bestimmten zeitgenössischen Volksleben. Ob die, welche gegen die Reformation solche Anklagen erheben, wohl selbst an eine Gerechtigkeit derselben glauben? Der Bauernkrieg, dessen Vorspiele bis 1493 zurückreichen, ist ein durch die Schuld katholischer Zeitalter zusammengeballtes Unwetter gewesen, an dessen Ausbruch lediglich der Luftzug der Reformation einen Antheil hat; es hat nicht in Luthers Macht gelegen, dies Unwetter, welches sein Reformationswerk für Jahrhunderte aufs schwerste geschädigt hat, zu beschwören. Daß vor dem Sturmwind der Reformation so viele alten Werke und Anstalten der Barmherzigkeit zerstoben sind wie welke, dürre Blätter, beweist nur, wie verdorrt dieselben waren. Wenn ein Junges grünen will, dann stößt es das Überlebte ab: aber mitten zwischen den Ruinen der geist- und gottverlassenen katholischen Bettelpflegen regen sich schon in den Erstlingstagen der Reformation die Anfänge einer vernünftigen, heilsamen Armenpflege, wie das Mittelalter sie nie gekannt hat. In seinen Klagen über die Verwilderung des zur neuen Lehre übergegangenen großen Haufens wird Luther ohne Zweifel Recht gehabt haben, und doch nicht minder Recht in dem festen Glauben, daß der gute Baum des lauteren Evangeliums auch gute Früchte tragen müsse; nur wachsen die Früchte bekanntlich nicht während der Märzstürme über Nacht. Bricht ein so ungeheures Kulturgebäude wie das mittelalterliche Kirchenwesen in sich zusammen, dann wird zunächst der ganze Umfang des inneren Verfalles erst offenbar; dann verlieren Tausende und Tausende den anerzogenen religiös-sittlichen Halt, und nur wenigen Auserwählten, den Trägern einer besseren Zukunft, ist es gegeben, sofort den höheren Ersatz auszuprägen. Auch das reine Evangelium zaubert nicht; in einem Menschenalter bildet es wohl auserlesene Erstlinge, aber nicht ganze Völker und Weltzustände um. Oder hat etwa die alte Kirche, da ihr von Constantin bis Theodosius die griechisch-römische Welt zufiel, die antike Gesellschaft im Handumdrehen umgebildet und vor dem drohenden Untergang durch sittliche Erneuerung bewahrt? Die Reformation hat nach hundert-

jährigem Kampf ums nackte Dasein, unter den ungünstigsten Umständen, inmitten äußerer und innerer Verkümmerung ihre socialen Segensfrüchte in einer Weise gezeitigt, die den Vergleich mit den gleichzeitigen Leistungen der Papstkirche wahrlich nicht zu scheuen hat. Man vergleiche nur den bis auf die Knochen protestantischen Staat des großen Kurfürsten mit dem brillant-katholischen Königreiche Ludwig XIV.: hier ein großes, reiches Land auf stolzer Höhe, mit unermeßlichen materiellen und geistigen Hülfsmitteln, und doch unter allem äußerlichen Glanze eine innere Fäulniß entwickelnd, die eine der furchtbarsten weltgeschichtlichen Katastrophen vorbereitet; dort ein kleines, armes Gebiet, von dreißigjähriger Kriegsfurie zertreten, aber sich aufrichtend in zäher protestantischer Kraft und Zucht, wie sie das Gefühl persönlicher sittlichen Verantwortung dem Höchsten wie dem Geringsten im Staate verleiht, und darum in der Mühsal und Enge kleiner Verhältnisse die Vorbedingungen einer weltgeschichtlich großen Zukunft entwickelnd. Oder man durchwandre im Geiste die deutsch-protestantischen Pfarrhäuser des vorigen Jahrhunderts, diese vorbildlichen Heimstätten edler Sitte, zeitlicher Genügsamkeit und geistiger Lebensauffassung, die uns so viele unserer besten Männer erzogen haben, und vergleiche die Segensströme, welche von Luthers vielgeschmähter Ehe mit Katharine von Bora in unser deutsches Volk ausgegangen sind, mit den grauenhaften Bildern aus Sodom und Gomorrha, welche vor nunmehr sechzig Jahren zwei gutkatholische Theologen, die Brüder Anton und Augustin Theiner, als Folgen des römisch-katholischen Zwangscölibats aus der actenmäßigen Geschichte ihrer Kirche gezeichnet haben. — Oder man beachte, wie im protestantischen Norden und wie im katholischen Süden die Friedenspause nach den Freiheitskriegen zur Volkserziehung ausgenützt wird; wie in dem blutarmen Preußen die Volksschule emporblüht und jedem armen Kinde des Volkes die Ausstattung mitgibt, um den Kampf des Lebens mit Ehren aufnehmen zu können, während der Kirchenstaat, diese auserwählte Versuchsstation für die Heilkraft römisch-katholischer Socialprincipien, unter der berühmten Verwaltung Consalvi's mehr Geld aufwendet für Gefängnisse als fürs gesamte Schulwesen, und Communen erzieht, in denen bis heute jeder pflichttreue Bürgermeister

dem Dolch verfällt, und kein Einwohner wagt, wider die allbekannten Mörder Zeugniß abzulegen. — Oder endlich, um geradezu auf eine volkswirthschaftliche Probe zu kommen, man vergegenwärtige sich die Rheinprovinz von 1780 und von heute. Damals gestattet der letzte Kurfürst von Trier, um in seinem mit Klöstern und Bettlern reichgesegneten Lande dem gänzlich daniederliegenden Handel und Wandel aufzuhelfen, den ersten „lutherischen Krämern" sich unter seinem Krummstab niederzulassen; heute haben die Protestanten die alte Pfaffengasse des deutschen Reiches mit einem Netz industrieller Unternehmungen überspannt, welche ein Stolz Deutschlands vor fremden Nationen sind und Hunderttausenden katholischen Volkes das tägliche Brot, mancherorten auch eine wahrhaft väterliche Fürsorge über dasselbe hinaus gewähren. Sind es tendenziös ausgewählte Ausnahmebilder, die ich da vorführe? Man frage die nüchternste aller Wissenschaften, die Statistik, wo man will, nach den Vergleichsverhältnissen katholischer und protestantischer Volkszustände, sei es nach dem politischen Kraftverhältniß von Nord- und Südamerika, oder nach den Sittlichkeitszuständen Norddeutschlands auf der einen und Oestreichs auf der anderen Seite, oder nach dem Maße der Schulbildung und des Wohlstandes katholischer und evangelischer Gemeinden derselben deutschen Landestheile: überall wird man die Beweise der ungleich höheren geistigen, sittlichen und wirthschaftlichen Kraft des Protestantismus empfangen. Und wie anders als aus ihr läßt sich endlich die merkwürdige Verschiebung selbst des Zahlenverhältnisses erklären, die seit hundert Jahren auf dem ganzen Erdkreis zu Gunsten des Protestantismus stattgefunden hat? —

Bei alledem — das Unkraut der Socialdemokratie wuchert in unseren Tagen auf protestantischem wie auf katholischem Boden und droht unseren gesamten Kulturbestand, er führe sich auf die alte Kirche oder auf die Reformation zurück, zu vernichten. Woher diese Schreckerscheinung, diese unheimliche acute Gestalt, welche die sociale Frage in unseren Tagen angenommen hat? Und in welchem Verhältniß stehen zu ihrem Ursprung Katholicismus und Protestantismus, um sich den Beruf zuzutrauen, sie zu überwinden?

Ich fürchte keinem Widerspruch bei Ihnen zu begegnen, wenn ich sage: die Socialdemokratie ist ein Kind der Revolution, ein Erzeugniß jener neuen weltgeschichtlichen Macht, die seit nun gerade hundert Jahren auf den Plan getreten ist. Revolutionen, gewaltsame Umstürze geschichtlich gewordener Rechtsbestände kennt die Weltgeschichte zwar unzählige: gleichwohl, wenn wir von „der Revolution" reden, so denken wir nur an Eine, an die französische von 1789, und mit gutem Grund. Denn alle anderen Revolutionen, auch die große englische inmitten des 17. Jahrhunderts, haben nur einzelne unleidlich gewordenen Bestandtheile des historischen Erbes über Bord geworfen; die französische dagegen hat mit dem historischen Erbtheil, soweit das überhaupt möglich ist, als solchem gebrochen; sie ist aller Überlieferung gegenüber, der weltlichen wie der kirchlichen, und selbst der heiligen des Christenthums, zurückgegangen auf das Elementare, auf den puren Naturalismus. Sie ist hierin die principielle Revolution, und eben weil sie das ist, so ist sie auch nicht mit ihrer acuten Erscheinung in der französischen Geschichte vorübergegangen, sondern sie ist eine weltgeschichtliche geistige Macht, mit der wir in der gesamten Kulturwelt bis heute zu thun haben und noch lange zu thun haben werden. Und vermöge dieses Revolutionsprincips ist eben, auch wenn die in der That vorhandenen historischen Zusammenhangsfäden sich nicht aufweisen ließen, die heutige internationale Socialdemokratie eine Abfolge der französischen Revolution. Sie ist die Übertragung derselben auf das sociale Gebiet, der Versuch, die ganz naturalistisch gefaßte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welche die französische Revolution zunächst politisch zu verwirklichen trachtete, nun auch gesellschaftlich durchzuführen. Man mißverstehe mich nicht: ich rede von der Socialdemokratie, nicht von der socialen Frage als solcher. Die sociale Frage, die so alt ist wie die Kulturgeschichte, hat auch in ihrer heutigen Gestalt eine Seite, die mit dem Revolutionsprincip nichts zu schaffen hat. Die Kulturfortschritte des Jahrhunderts, die zunehmende Naturbewältigung und Bevölkerungsdichtigkeit, der steigende Weltverkehr, die Maschine, die gesteigerte bürgerliche Freiheit haben Mißverhältnisse und Mißstimmungen erzeugt, welche die handarbeitende große Mehrheit der Gesellschaft nach einer billigeren Vertheilung des Ge-

samterwerbes begehren lassen: darin ist noch nichts Unrechtes, nichts Revolutionäres. Zur socialdemokratischen, zum rothen Gespenst der Gegenwart wird die sociale Frage erst dadurch, daß zu diesem reellen, wirthschaftlichen Motive ein ideelles, doctrinäres hinzutritt, ein Sinn, welcher das sociale Problem der Gegenwart in schlechthin radicaler, revolutionärer Weise lösen möchte, durch Beseitigung aller geschichtlichen Mächte, sowohl der geschichtlich gewordenen Staats- und Gesellschaftsform, als der geschichtlich geoffenbarten religiös-sittlichen Weltanschauung, und durch Herstellung einer rein naturalistischen Ordnung der Gesellschaft, jenes menschlichen Thierstaates, dessen Morgenröthe die Welt 1793 gesehen hat. Ist es nun, was keines weiteren Beweises bedarf, der besondere Beruf der christlichen Kirche, die Socialdemokratie von dieser letzteren, ideellen Seite her zu bekämpfen, gegen welche Staat und Gesellschaft als solche keine Waffen haben, so ist es allerdings eine Frage von höchster Bedeutung, in welchem inneren Verhältnis die beiden Hauptconfessionen zu jenem Revolutionsprincip stehen, oder wie sich Papstthum und Reformation zu jenem modernen Naturalismus verhalten.

Wenn Leo XIII. die Liebenswürdigkeit gehabt hat, Revolution und Socialdemokratie der Reformation auf die Rechnung zu setzen, so könnte jeder deutsche Tertianer ihn geschichtlich widerlegen. Denn er dürfte ihn erinnern, daß die Revolution ein specifisch französisches Geschichtsproduct war, kein vom protestantischen Ausland importirtes, und daß päpstlicherseits gründlichst dafür gesorgt worden war, in dem Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts den Protestantismus von jedem Einfluß auszuschließen — war er doch nur noch in den Einöden und auf den Galeeren zu finden! Dagegen ist das innere Verhältniß der römischen Kirche zur französischen Revolution ein ganz handgreifliches; es ist geweissagt in dem Worte des Herrn: „Wenn aber das Salz dumm wird, so ist es zu nichts mehr nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.“ Nirgends war dem tridentinischen Katholicismus ein so freier und günstiger Spielraum gegönnt, zu zeigen, was er sei und leiste, da wo kein starker Protestantismus ihn (wie in Deutschland) im Zaum hält, als im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts. Den sittenstrengen Calvinismus hatte das

lebenslustige Frankreich von sich gestoßen und sich dem sinnlicheren und blendenderen religiösen System in die Arme geworfen: wie hat der Katholicismus die glorreich aufstrebende Nation, die sich ihm anvertraute, erzogen? Er hat unter dem alleinigen Gesichtspunkt, gegen alle nationalen und religiösen Freiheitsregungen die absolute Papstherrschaft durchzusetzen, sich mit den schlechtesten Neigungen des Hofes und Adels verbündet; er hat die reichlich in ihm vorhandenen evangelischen Triebkräfte rücksichtslos unterdrückt und allein dem Jesuitismus das Feld überlassen, der seine Rechnung dabei fand, mit seiner nichtswürdigen Moral und Beichtstuhlpraxis alle Sünden und Schanden der herrschenden Klassen zu decken, und hat so ganz naturnothwendig eine Denkart erzeugt und großgezogen, die alle kirchliche Religion für Heuchelei und Pfaffenbetrug hielt; die alles geschichtlich Gewordene und hier zur Unnatur Gewordene für werth hielt, daß es zu Grunde gehe; die nur im Bruch mit aller Ueberlieferung, sie heiße Monarchie oder Christenthum, im Rückgang auf den puren Naturalismus des brutalen Menschenthums das Heil des Volkes erblickte. Das ist kirchengeschichtlich angesehen die Ursprungsgeschichte der französischen Revolution: sie ist kurz gesagt aus den Orgien des vom Blute der Bartholomäusnacht trunkenen Papalismus geboren. Aber darum geben wir Leo XIII. seine Ungerechtigkeit doch nicht zurück, und leiten etwa Revolution, Nihilismus und Socialdemokratie principiell aus dem Katholizismus her, so sehr uns das klassische Dictum des Cardinals Meglia, daß die Kirche nur noch auf die Revolution hoffen könne, oder die Lehren der Jesuiten von der Volkssouverainität und dem Tyrannenmord, oder die Schwärmerei des kanonischen Rechts für den Communismus als den Idealzustand der Gesellschaft dazu einladen könnten. Nein, es ist ein allgemeineres Gesetz der Geschichte, aus dem der Geist der radicalen Verneinung göttlicher wie menschlicher Ordnungen sich erzeugt, ein Gesetz, dem allerdings auch der Protestantismus an seinem Theile verfallen konnte und verfallen ist. Die Weltgeschichte steht nun einmal, zumal seit vier Jahrhunderten, unter dem Zeichen der fortschreitenden Naturbewältigung und Kulturentfaltung, und damit unter dem Zeichen der fortschreitenden Freiheit. Überall, wo der religiös-sittliche Factor, wo der christliche Gedanke in dieser Bewegung die königliche Führerrolle verscherzt und

verliert, da entbinden sich die Geister der Verneinung, des Sturmlaufs wider das Überlieferte und geschichtlich Gewordene; Freiheitsgeister, die ihren Rückhalt nicht mehr in Gott, sondern nur noch in der Natur suchen und finden, und die darum — zuchtlos im Denken und Leben — dem Göttlichen wie dem wahrhaft Menschlichen nur ein naturalistisches, d. h. sittlich-bodenloses Ideal entgegenzusetzen haben. Niemand war je von einer solchen Stellung ferner als Luther und die Reformation: hier bricht ja der religiöse Gedanke mit einer Energie in der Weltgeschichte durch, wie nirgends seit der Apostel Zeiten; das Reformationsprincip bindet sittlich, indem es vom Gesetzthum befreit; es befreit in Gott, nicht von Gott weg zur Natur. Aber die Reformation ist bald erlahmt; in der Noth des Daseinskampfes wider Papst und Kaiser hat sie sich gar nicht folgerichtig ausbilden können; indem das freie Evangelium gar bald zum geisterknechtenden Gesetz der Dogmen erstarrte, der landesherrliche Episkopat die Entwickelung der volksthümlichen Gemeinde hintanhielt, verlor der religiöse Factor die Zügel des fortschreitenden Kulturlebens aus den Händen, und es entstand jene Entzweiung des kirchlichen und des weltlichen Protestantismus, in der Hundeshagen bereits vor mehr als vierzig Jahren die Quelle des deutschen Antichristianismus der Gegenwart nachgewiesen hat; es entfesselte sich jener einseitige Intellectualismus, Kriticismus, Naturalismus, der zwar auf deutsch-protestantischem Boden ernster und theoretischer blieb als auf romanisch-katholischem, der aber auch als theoretischer zu der Macht, welche der revolutionäre Gedanke in der Gegenwart besitzt und im Socialdemokratismus offenbart, sein Schuldtheil reichlich beigesteuert hat. Immerhin bleibt dieses Schuldtheil auf protestantischer und auf römischer Seite ein recht verschiedenes, nicht nur dem Umfang, sondern auch der Ursache nach. Der Protestantismus entbindet revolutionäre Triebkräfte, wenn er sich selbst und seinem großen Ursprunge ungetreu wird, wenn er das reformatorische Princip erlahmen läßt anstatt es durchzuführen: der Katholicismus brütet die Revolution aus, indem er in seiner reformationsfeindlichen Eigenart sich getreu bleibt, indem er seiner Veräußerlichung des Christenthums, seiner Verweltlichung der Kirche, seiner Unterordnung aller anderen Anliegen unter das der Weltherrschaft freien Lauf läßt.

Und zeichnen wir nicht, indem wir ebendies aussprechen, unwillkürlich das Bild gerade des modernen Katholicismus? Welche Untugend und Versündigung seiner Vergangenheit hätte derselbe nicht, so weit es die gegenwärtigen Weltverhältnisse erlauben, wieder aufgenommen? Wann hätte der sittlich-faule, volkverderbende Aberglaube bewußtere Pflege gefunden, als in einer Zeit, da selbst ein Hefele wider besseres Wissen zu Ehren der unbefleckten Empfängniß seine Diöcese mit Grotten von Lourdes ausstatten läßt? Oder blüht nicht die alte Geldgier heute wie je, wenn ein päpstliches Jubiläum 60 Millionen einbringt, die Kirche dem armen Volke seine Sparpfennige abnimmt, um die Noth des im Vatikan auf Gefängnißstroh darbenden heiligen Vaters zu lindern, der Jesuitenorden nach seinem bekannten Bankerott wieder ein mehr als Rothschild'sches Vermögen gesammelt hat, um Börsen- und Propagandageschäfte zu treiben? Vor allem, die alle anderen Interessen sich unterordnende Herrschsucht — wann war sie größer als heut? Ich erinnere nur an das aller Scham entbehrende Geschrei nach Wiederherstellung der schmachvollen weltlichen Herrschaft, das man fortwährend in Scene setzt, und an das vatikanische Concil, auf welchem der Aufgipfelung der päpstlichen Allgewalt selbst das dogmatische Fundament der Kirche geopfert worden ist. Sieht das alles nach neuerdings errungener Befähigung zur Lösung der socialen Frage aus? — Nicht als ob wir die Mittel unterschätzten, über welche dieser moderne Katholicismus verfügt, um in den Kampf des Staates und der Gesellschaft mit der Socialdemokratie in seiner Weise einzugreifen. Er ist trotz Reformation und Revolution ja wieder so reich, um, wenn Geld es thäte, uns kirchliche Protestanten hundertmal zu übertrumpfen. Er hat für vornehme Leute wie für unmündige Massen noch immer so viele Lock- und Schreckmittel, geistliche und weltliche, um uns diplomatisch und demagogisch vollkommen zu überbieten. Er hat noch immer sein altberühmtes Organisationsgeschick, das er heute in seinen Laien-Congregationsbildungen bewährt wie ehedem in seinen Ordensstiftungen; dazu — was wir willig anerkennen — eine höchst achtungswerthe Organisation der dienenden Liebe, geschaffen in Zeiten, da es mit dem kirchlichen Protestantismus am dürftigsten aussah, und an Umfang von unserer „inneren Mission" bis heute unerreicht. Aber in alledem

ist Gottes Kraft und Segen nicht, den Schaden unseres Volkes zu heilen; — schon darum nicht, weil es nicht in Selbstlosigkeit, allein um Gottes und des Volkes willen gehandhabt wird. Ist doch in aller dieser Bemühung um das Volk der leitende Gesichtspunkt nicht dessen geistig-sittliche Genesung, sondern das Behaupten und Ausbreiten der Herrschaft über dasselbe; selbst hinter der barmherzigen Schwester, und wenn sie eine heilige Elisabeth wäre, steht ja immer der Schatten des Ketzermeisters von Marburg. Auch löst man mit bloßen Anstalten und Orden der Barmherzigkeit, so manche Wunde des socialen Kampfes sie verbinden mögen, die sociale Frage nicht, so wenig man sie mit purer inneren Mission löst: hiezu sind tiefgehende Reformen der Gesellschaft, hiezu ist eine religiös-sittliche Reform des Zeitgeistes bei Hoch und Niedrig vonnöthen, und zu einer solchen ist der römische Katholicismus heute so unfähig wie je. Seiner Natur nach vielmehr kirchliche Disciplinirung als religiös-sittliche Erneuerung des Menschen, ist er vollends nicht im stande, ein ihm entwachsenes Geschlecht wiederum in der Tiefe zu ergreifen und zu bewegen; wie sollte seine verrottete Scholastik und sein bodenloser Aberglaube die modernen Zweifelsgeister überwinden, welche den Socialdemokratismus beseelen? Um dergleichen zu vermögen, müßte er zuerst sich selbst in der Tiefe erneuern, und davon ist er heute, nach der vaticanischen Krönung des Gebäudes und Ausstoßung der reformgesinnten Altkatholiken, weiter als je entfernt. Erscheint er in Deutschland heute noch immer in mancher Beziehung besser als am Ende des Mittelalters, so verdankt er das der Rückwirkung unserer Reformation und der im 18. Jahrhundert wirksam gewordenen Kulturgemeinschaft mit uns: aber diesen Ast, auf dem er in Deutschland sitzt, ist er ja gegenwärtig aus allen Kräften abzusägen bemüht, um auf das Niveau, das er in Oestreich, Spanien, Südamerika einnimmt, herunterzusinken. Und selbst in Deutschland — fragen Sie doch seine besten Vertreter in der socialen Frage um Rath: was wissen die denn, um die Prahlerei, „die Kirche allein vermag die sociale Frage zu lösen", — eine Prahlerei, mit der man nur noch schrankenlosere Begünstigungen erschmeicheln will — irgend zu rechtfertigen? Lesen Sie die von Excellenz Windthorst soeben in vierter Auflage befürwortete Schrift des begabten und thatkräftigen Bischofs v. Ketteler „die Arbeiterfrage und das Christenthum": was bietet sie denn? Nach einer Flut der gehässigsten und bornirtesten Ausfälle auf den Liberalismus eine Reihe christlicher Gemeinplätze, wie sie jeder ordentliche evangelische Pfarrer ebensogut und besser vorträgt: dann aber, wo es gilt, positive Rathschläge zu geben, klammert sich der stolze freiherrliche Kirchenfürst an die zuvor geschmähten Strohhalme Schulze-Delitzschischer und Lassallescher Ideen an, weil er keine eigenen hat. Ob der soeben beschlossene Hirtenbrief der deutschen Bischöfe diese fehlenden katholischen Ideen nachbringen wird, wollen wir abwarten.

Daß ein Princip des Stillstandes, ja des Rückschrittes wie der Katholicismus keine Probleme der fortschreitenden Weltgeschichte zu lösen vermag, könnte jedem Deutschen sein gesunder Menschenverstand sagen; daß das Reformprincip, das vor viertehalb Jahrhunderten das Größte vermocht und sich seitdem als die Wurzel alles Großen und Guten in unserer Geschichte erwiesen hat, sich auch heute als die Triebkraft christlicher Gesellschaftsreform bewähren werde, deß leben wir in guter Zuversicht. Nicht als hätten wir namens der Reformation ein technisches Programm zur Lösung der socialen Frage aufzustellen. Der Versuch dazu wäre ja ein Rückfall in die katholische Methode, die wirthschaftlichen Fragen durch die Bestimmungen eines kanonischen Rechtes zu meistern, oder ein Irrgang in die Wege der Schwarmgeister, der Wiedertäufer, die im 16. Jahrhundert Religion, Politik und Gesellschaftsreform ineinander wirrten, weil sie das tausendjährige Reich herstellen wollten. „Das befehle ich den Rechtsverständigen, denn mir als einem Evangelisten nicht gebührt darüber zu urtheilen", sagt Luther über gewisse ihm nicht uneben scheinenden Forderungen der Bauern, und diese Bescheidung muß in der socialen Frage der Standpunkt des kirchlichen Protestantismus auch heute sein. Aber während er dem Geiste rastlosen Fortschreitens und naturgemäßer Entwickelung, den die Reformation auf den weltlichen Lebensgebieten entbunden hat, es getrost überlassen darf, die rechtlichen und wirthschaftlichen Probleme, die derselbe erzeugt, auch als solche zu lösen, hat er seinerseits die heiligen Triebkräfte flüssig zu machen, durch welche alle weltliche Entwickelung sittlich beseelt werden muß, um gesund zu bleiben, und durch welche auch heute die socialen Übel allein geheilt,

die Irrgeister der Socialdemokratie allein überwunden werden können. Es ist wie prophetisch, daß eine der ersten socialen Äußerungen des reformatorischen Geistes, die Nürnberger Armenordnung von 1522 auf „Glauben und Liebe“ als ihre Grundmotive zurückgeht: ja, Glaube und Liebe, beide in evangelischer Lauterkeit, sind unsere Heilmittel der socialen Krankheit auch heut. Erst wenn der evangelische Glaube — nicht ein katholisches Fürwahrhalten unverstandener kirchlichen Lehrsatzungen, sondern ein herzliches Erfassen der in Christo offenbar gewordenen ewigen Liebe — in ähnlicher Weise wie es in den Frühlingstagen der Reformation sich anließ, wieder die Lebensluft sein wird, in der unser Volk geistig athmet, erst dann werden in dem Frohgefühl der allen gemeinsamen ewigen Güter und in dem heiligen Ernst der für alle gleichen höchsten Lebensaufgabe die Disharmonieen der irdischen Loose, die jetzt so viele verbittern, in den Gemüthern sich lösen. Und erst wenn die christliche Liebe, anstatt sich in besondere Vereine und Genossenschaften zu flüchten, so sehr zur öffentlichen Macht unter uns geworden sein wird, um sich in unseren gesellschaftlichen Sitten und Ordnungen, in Geschäftsgrundsätzen und alltäglichen Lebensregeln auszuprägen, erst dann wird Lassalles ehernes Lohngesetz als kurzsichtiger Rechenfehler, aus der Gleichsetzung ethischer Verhältnisse mit puren Naturgesetzen entsprungen, offenbar werden, und dann wird die schon jetzt von Einzelnen gemachte Erfahrung, daß das sittlich Rechte und Gute schließlich auch das wirthschaftlich Beste sei, ein Verhältniß von Reich und Arm, von Arbeitgeber und Arbeitnehmer krönen, wie es eines christlichen Volkes würdig ist. — Man wird mir sagen, daß ich Ideale zeichne; aber es sind die Ideale der Reformation, die nicht eine abgeschlossene Thatsache, sondern ein fortwirkendes Princip ist, und ich sehe die besten Lebenstriebe des deutschen Protestantismus, dieses Erstgebornen der hohen Mutter, der ihren Sinn am tiefsten erfaßt hat, in unseren Tagen ernstlicher denn je nach der Verwirklichung jener Ideale ringen. Die Rastlosigkeit unserer deutsch-protestantischen Theologie, die so manchem Unverständigen ein Ärgerniß und eine Thorheit ist, was bedeutet sie anders als das Ringen nach der theoretischen Durchführung der Reformation, das Herausarbeiten des evangelischen Glaubensgedankens aus allem Wust der Scholastik zu jener ursprünglichen Einfalt,

da er nicht mehr als Widerspruch gegen die fortgeschrittene Welterkenntniß, sondern als die aller Menschen Gewissen einleuchtende Lösung des Daseinsräthsels erscheine und daher — ebenso wie das Evangelium Luthers im 16. Jahrhundert — im gegenwärtigen Geistesleben unseres Volkes als das große Sonnenlicht wirke, in dem alle Erscheinungen der irdischen Welt ihre Klarheit und Verklärung empfangen? Und wenn nun diesem Triebe theoretischer Durchbildung der Reformation neuerdings auch der Trieb praktischer Durchbildung an die Seite tritt, das Ringen nach Herstellung der Gemeinde des allgemeinen Priesterthums, der selbständigen und selbstthätigen Gemeinde, welche endlich den traurigen Nothbehelf des 16. Jahrhunderts, die staatsbischöfliche Bevormundung unseres innerkirchlichen Lebens ablösen soll, — werden wir nicht in dieser Gemeinde nach apostolischem Muster, da ein Glied dem anderen Handreichung thut nach seinem Maße, die vorbildliche Organisation der christlichen Liebe haben, Modell und Feuerherd der christlich organisirten Gesellschaft, den heiligen Boden, auf dem sich die socialen Unterschiede in allversöhnende Gemeinschaft aufheben werden? Ich verfolge diese Gedanken nicht weiter, indem ich hoffen darf, hier von berufener Seite ergänzt zu werden; ich eile zum Schlusse.

Unserem 19. Jahrhundert war die große Aufgabe gestellt, die Revolution, deren Brandfackel seine Anfänge beleuchtet hat, zu überwinden durch die Wiederaufnahme und Durchführung der Grundgedanken der Reformation. Und als wir Deutschen unsere ersten Siege über die Revolution erkämpft hatten, nach den Freiheitskriegen, war diese Aufgabe des Jahrhunderts auch in allen edleren Herzen lebendig. Hernach, als man erfuhr, daß mit Einem Siege jener Kampf nicht abgemacht sei, als die Macht des Revolutionsprincips in immer neuen Erscheinungen sich zeigte, hat die kurzsichtige Angst nach einem anderen Recept gegriffen, dem scheinbarsten aber schlechtesten, das es gibt, nach dem Recept, den Dämon der Revolution auszutreiben durch den Beelzebub der Reaction, der den Ausgetriebenen wieder zurücklockt mit sieben Gesellen. Diesem Schwachheitszuge des Jahrhunderts verdankt der Katholicismus seine gegenwärtige Machtstellung; als Reaction gegen die Excesse der Revolution ist er wieder zu Kräften gekommen, und aus dem Schein und Vorgeben, gegen die

Wiederholung derselben am wirksamsten zu reagiren, zieht er seine gegenwärtige Gunst bei so vielen Gewaltigen. Und doch bleibt es Gottes sittliche Weltordnung, daß nur die Reform die Umsturzgeister wirklich überwinden kann; und niemals ist es deutsch noch vernünftig gewesen, um der Vermeidung der Charybdis willen in die Scylla zu fallen. — Nun ist noch einmal durch die drohenden Wolken der socialen Revolution das Jahrhundert auf den Weg gewiesen, der allein zum Heil führen kann. Wird der furchtbare Ernst dieser Lage endlich jener verderblichen und im tiefsten Sinne undeutschen Politik ein Ziel setzen, welche seither der Kirche der Reaction die Freiheit mit vollen Händen zugemessen und der Kirche der Reform sie versagt hat; wird man endlich sich daran erinnern, daß es gilt, die geistig-sittlichen Kräfte zu entbinden, welche allein wahrhaft freie Menschen und nicht kettenbrechende Sklaven zu schaffen vermögen? Wir sind hier beisammen, um diese Frage öffentlich aufzuwerfen: die Antwort steht nicht bei uns. Wie sie auch fallen möge, wir geloben uns von neuem dem Panier der Reformation, dem Gott der Herr für unser deutsches Volk die Umschrift gegeben hat: „In hoc signo vinces;“ wir geloben uns, die Heilkräfte, die wir in unserem evangelischen Bekenntniß haben, die Mächte des persönlichen Glaubens und der selbstthätigen Gemeinde, denen der Romanismus mit aller seiner Macht und List nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hat, nicht in kleinlicher Befangenheit gebunden zu halten, sondern, soviel an uns ist, in ihrer ganzen freien Größe zu entfalten. Der Kirche, welche die göttliche Wahrheit und menschliche Wahrhaftigkeit keiner äußeren Macht und Einheit zum Opfer bringt; die anstatt nach Reichthümern zu trachten, mit dem armen Volke arm zu sein weiß, um viele reich zu machen; die nicht herrschen will, sondern dienen, und alles, was sie am Volke thut, ohne Nebenzwecke thut, allein um Gottes und des Volkes willen, dieser Kirche wird der treue Gott auch die Herzen unseres Volkes wieder in vollem Umfang erschließen! —

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

II. Reihe (Heft 13—24) zusammengenommen 2 Mk.

13. (II. Reihe, 1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. (30 Pfg.) 14. (II. Reihe, 2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 15. (II. Reihe, 3) Die Behandlung der sozialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (20 Pfg.) 16. (II. Reihe, 4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. (15 Pfg.) 17. (II. Reihe, 5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. (35 Pfg.) 18. (II. Reihe, 6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung“ der „Germania“. Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. (30 Pfg.) 19. (II. Reihe, 7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). (25 Pfg.) 20. (II. Reihe, 8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. (15 Pfg.) 21. (II. Reihe, 9) Die soziale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (25 Pfg.) 22. (II. Reihe, 10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. (10 Pfg.) 23. (II. Reihe, 11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. (25 Pfg.) 24. (II. Reihe, 12) Der Evangelische Bund und die Toleranz von Lic. Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. (25 Pfg.)

III. Reihe (Heft 25—36) Abonnementspreis 2 Mk.

25. (III. Reihe, 1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 26. (III. Reihe, 2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. (10 Pfg.) 27. (III. Reihe, 3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. (15 Pfg.) 28. (III. Reihe, 4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. (20 Pfg.) 29. (III. Reihe, 5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. (10 Pfg.) 30. (III. Reihe, 6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. (15 Pfg.) 31. (III. Reihe, 7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. (15 Pfg.) 32. 33. (III. Reihe, 8, 9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. (Preis 60 Pf.) 34. 35. 36. (III. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der III. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. (Preis 20, 25 und 20 Pfg.)